



Newsletter 32

www.dgmh.org

für unsere
Patienten

März 2009

Deutsche Gesellschaft für miasmatische Homöopathie e. V. (DGMH)

Liebe Leserinnen und Leser,

so sicher wie der Frühling auf den Winter folgt, so sicher liest oder hört man auch in jedem Jahr wieder von Scharlach-Fällen, insbesondere im Umfeld von Kindergärten. Wir betrachten diese Krankheit aus homöopathischer Sicht und wollen versuchen, ihr ein wenig den Schrecken zu nehmen.

Ein ebenso dauerhaftes Thema im tiermedizinischen Bereich sind Wurmerkrankungen. Auch dazu erfahren Sie in diesem Newsletter alles Wichtige.

Wenn Sie Fragen zu unseren Artikeln haben, wenn Sie bestimmte Themen vermissen oder Anregungen für künftige Ausgaben haben, freuen wir uns, von Ihnen zu hören. Schreiben Sie uns eine mail oder melden Sie sich über das Kontaktformular unserer Webseite www.dgmh.org.

Bleibt nur noch, Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen und gute Gesundheit zu wünschen. Und natürlich einen schönen Frühling (wenn er denn hoffentlich bald kommt...)

Ihr Newsletter-Team der DGMH

Vorsicht: Wir haben Scharlach!

von Dr. med. Sybille Freund

Solche oder ähnliche Schilder findet man immer wieder in Kindergärten oder anderen Einrichtungen, in denen Kinder betreut werden. Die Angst vor Scharlach ist groß. Eltern kommen verunsichert in meine Praxis und wünschen einen Abstrich auf Streptokokken, weil es ihrem Kind im Hals gekratzt hat und man die Bakterien ja nicht sehen kann. Die Kinder, bei denen heute die Diagnose „Scharlach“ gestellt wird, sind häufig gar nicht richtig krank. Sie haben vielleicht Halsschmerzen, dicke Lymphknoten und sind etwas fiebrig. Bösartiger Scharlach ist aber eine ernstzunehmende Erkrankung, die wir in ihrer Ernsthaftigkeit fast nie mehr zu Gesicht bekommen. Obwohl die Krankheit heute also relativ harmlos und gut behandelbar ist, haben viele Eltern sehr viel Angst.

Woher kommt diese Angst?

Vielen von uns ist gar nicht bekannt, dass Scharlach noch vor etwa 100 Jahren eine dramatische Kinderkrankheit war. Im „Ratgeber in gesunden und kranken Ta-



gen“ um 1900 geschrieben von Dr. F. König steht z.B. folgender Satz: „Gegenüber dem heimtückischen Scharlach stellen die Masern eine viel gutartigere Kinderkrankheit dar.“

Hahnemann beschreibt 1801 im Artikel „Heilung und Verhütung des Scharlach-Fiebers“ ein erkranktes Kind folgendermaßen: „...ward ihre Tochter nach einigen Tagen Abends mit starkem Drücken im Unterleibe, mit beißendem Jucken am Leibe und am Kopf, mit Frost am Kopfe und an den Armen, und mit lähmiger Steifigkeit der Gelenke befallen. Sie schief die Nacht sehr unruhig mit fürchterlichen Träumen und Schweiß über den Leib, den Kopf ausgenommen. Ich fand sie früh mit drückendem Kopfschmerze, Dunkelheit vor den Augen, schleimiger Zunge, einigem Speichelflusse, hart geschwollenen, bey der Berührung schmerzenden Unterkieferdrüsen, stechenden Schmerzen im Halse bey dem Niederschlingen und auch außerdem. Sie war ganz ohne Durst, hatte einen geschwinden kleinen Puls, kurzen ängstlichen Athem, war zwar sehr blaß, aber schon etwas heiß anzufühlen und klagte gleichwohl über Frost im Gesichte und am Haarkopfe; sie saß etwas vorwärts gekrümmt, die Stiche im Unterleibe zu vermeiden, die sie bey dem Ausstrecken und Zurückbeugen des Rumpfes am empfindlichsten fühlte...Ihr Blick war matt und doch stier, mit übermäßig geöffneten Augenlidern, ihr Gesicht blaß und eingefallen“

Hier beschreibt er den Beginn der Erkrankung und man hat doch schon den Eindruck eines richtig kranken Kindes. An anderer Stelle beschreibt er den „malignen“, den bösartigen Scharlach (Text gekürzt):

„...drückender Kopfschmerz, Druck in der Gegend des Magens, sehr unvermuthet hervorstürzendes, gewaltsames Erbrechen, Mattigkeit und Angst, Zittern...immer mit einem beißendem juckenden Brennen, je höher die Röthe, desto heftiger das Fieber, das Schlingen wird in den schlimmsten Fällen fast unmöglich. Charakteristisch sind der ziehende Rückenschmerz und das schneidende Bauchweh. Umherwerfen, Irrereden, Stöhnen, Zähneknirschen, Flockensuchen und Zuckungen mit schläfriger Betäubung bey halb geöffneten Augen und zurückgelehntem Kopf; indeß der wenig gefärbte Harn und der Stuhlgang unwillkürlich abgeht. Nach dem vierten bis siebenten Tage, wenn der Tod nicht erfolgt, erhebt sich die Haut in kleine, dichte, frieselähnliche Bläschen.“

Hier sieht man wie schwer krank ein Kind mit echtem Scharlach werden kann. Diese Ausprägung findet man aber in unse-

ren westlichen Breiten nicht mehr – aufgrund unserer hygienischen Bedingungen und wahrscheinlich auch aufgrund der Möglichkeit der Antibiotikatherapie, die in manchen Fällen sicher ihre Berechtigung hat.

Die Angst vor Scharlach ist allerdings trotzdem immens hoch. Ich denke, da addiert sich die „eingebrennte“ Angst unserer Vorfahren mit unserer „moderenen“ Angst vor dem Unsichtbaren (Radioaktivität, Elektrosmog, Viren,...). Denn auch die Folgeschäden wie Nieren- und Herzerkrankungen sind definitiv nicht die Regel. Es sind seltene Komplikationen.

Wenn Sie also ein Kind haben, das in einer „öffentlichen Einrichtung“ betreut wird, sehen Sie das Thema Scharlach ruhig etwas entspannter. Man kann Scharlach homöopathisch behandeln, im Zweifelsfall kann man auch ein Antibiotikum geben und gegebenenfalls homöopathisch nachbehandeln. Angst braucht man aber nicht zu haben.



Dr. med. Sybille Freund ist Vorsitzende der DGMH und regelmäßige Autorin für den Newsletter.

In aller Rachen und Hals

von HP Tanja Radigk

Im Nasenrachenraum des Menschen sind viele Bakteriengruppen physiologischerweise vertreten. Diese haben wahrscheinlich wichtige immunologische Aufgaben. Aber auch potentiell krankheitsauslösende Bakterien, wie die betahämolyisierenden Streptokokken der Gruppe A sind hier zu finden. Das ist nicht ungewöhnlich: bei bis zu 40% der gesunden und beschwerdefreien Bevölkerungsgruppe sind sie im Rachenabstrich nachweisbar. Ohne dadurch irgendwie jemanden zu beeinträchtigen oder auch krank zu machen.

Diese Streptokokken können für einige akute Erkrankungen verantwortlich sein, wie:

Mittelohrentzündung, Mandelentzündung und auch Scharlach. Scharlach wird definiert durch Streptokokkeninfektion mit Fieber, Halsentzündung und typischen Hautausschlag. Ohne Hautausschlag handelt es sich nicht um Scharlach. Man kann zwar in Rachenabstrich oder einer Blutprobe Streptokokken nachweisen, aber um Scharlach dreht es sich hier nicht. Bei 30% der Patienten mit Halsschmerzen findet man einen positiven Streptokokkennachweis, allerdings haben davon wiederum nur 50% eine Antikörperbildung, als Zeichen einer echten Infektion. Nur 15% der Patienten mit Halsentzündung haben eine Streptokokkeninfektion als Ursache ihrer Beschwerden. Auch Beläge auf den Mandeln sind kein Hinweis auf Streptokokken. Nur durch das klinische Bild, kann man eine Streptokokkenangina nicht sicher von anderen Mandelentzündungen abgrenzen.

Der gern genommene Rachenabstrich (Streptokokken-Schnelltest) ist recht unzuverlässig und ist in 30-40% der Fälle falsch positiv, ohne dass die Beschwerden tatsächlich etwas mit Streptokokken zu tun haben. Der Rachenabstrich mit kulturellen Nachweis, weist auch 20-30% falsch positive Ergebnisse nach. Der einzige wirklich genaue Nachweis einer Infektion ist ein Bluttest. Hier findet man einen Anstieg von Antikörpern gegen Streptokokken im Blut. Der Antistreptolysin-titer (ASL) sollte im Abstand von 2-4 Wochen gemacht werden, um sicher eine Infektion nachzuweisen.

Noch immer ist Antibiotikum (Penicillin) die schulmedizinische Therapie für diese Infektion. In einer amerikanischen Studie wurde nachgewiesen, dass bei antibiotischer Therapie von streptokokkenbedingter Halsentzündung, die Höhe der Rückfallquote auf mehr als das Doppelte zu erwarten sei. Außerdem gibt es viele Nebenwirkungen, wie Durchfälle, Erbrechen, Pilzinfektionen und Hautausschläge durch Antibiotika.

Es gibt so genannte Streptokokken-Nachkrankheiten, wie „akutes rheumatisches Fieber“, eine Nierenentzündung, Gelenkentzündungen oder im schlimmsten Fall eine Entzündung der Herzinnenwand. Welche Patienten für diese Nachkrankheiten anfällig sind, ist bis heute unklar – aber es betrifft längst nicht alle (individuelle Veranlagung). Insgesamt ist es in den letzten Jahrzehnten zu einem Rückgang dieser Nachkrankheiten gekommen. Unklar ist aber, ob das mit der antibiotischen Thera-



pie zusammenhängt oder einer verbesserten sozioökonomischen Struktur. Im zweiten Weltkrieg und danach war Scharlach häufig für diese Nachkrankheiten verantwortlich und diese Häufigkeit ist schon lange nicht mehr zu sehen. Man schätzt das Risiko in Ländern mit gutem Hygienestandard als gering ein und rate deswegen eher von Antibiotika ab, auch wegen den zu befürchteten Resistenzen dagegen (laut einer aktuellen Studie aus Australien). Auch gibt es keine guten wissenschaftlichen Daten über den Vorteil von Antibiotika, um das akute rheumatische Fieber zu verhindern. Auch im Deutschen Ärzteblatt konnte man lesen: das Poststreptokokkenrisiko in Deutschland sei wohl eher ein Phantomrisiko.

Auch gab es eine Studie von der deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Infektiologie, in der es keine sicheren Beweise gab, dass Antibiotika vor Nachkrankheiten schützen.

Antibiotisch behandelte Kinder mit Scharlachverdacht dürfen ab dem zweiten Tag wieder in den Kindergarten oder in die Schule. Bis zum nächsten Scharlachverdacht.



Tanja Radig ist Heilpraktikerin in Babenhausen bei Darmstadt und Mitarbeiterin der DGMH.

Da ist der Wurm drin

von Tier-HP Christine Stroop

Darmparasiten sind bei unseren Heimtieren immer wieder ein Thema und häufig werde ich in meiner Praxis darauf angesprochen, wie oft man denn Hund oder Katze entwurmen sollte. Prophylaktische Wurmkuren, ohne Diagnose, sprich ohne Nachweis oder begründeten Verdacht auf Befall, sollten jedoch wohl überlegt werden. In den 80iger Jahren war es üblich einmal pro Jahr eine prophylaktische Wurmkur durchzuführen. Heutzutage wird zu Abständen von 3 Monaten geraten und gelegentlich sogar noch öfter. Abgesehen von den negativen Auswirkungen auf den Darm, hat dies zur Folge dass sich Resistenzen entwickeln können und die Medikamente im Ernstfall oft nicht mehr wirken. Welpen werden heutzutage ab dem 10. Tag in der Regel jede Woche entwurmt. Wie soll sich bei wöchentlicher Abtötung großer Teile der Mikroflora des Darms in Verbindung mit der erheblichen Toxinüberflutung des Stoffwechsels überhaupt ein abwehrkräftiges Immunsystem entwickeln? Zudem führen häufige Wurmkuren zu Magen-Darm-Problemen und können sogar die Leber schädigen.

Die Angst vor den kleinen Parasiten, die sich im Darm so heimisch fühlen, ist sehr groß. Dass Würmer Menschen und Tiere krank machen können, steht allerdings außer Frage.

Jedoch brauchen Parasiten gewisse Voraussetzungen, um in ihrem Wirt überleben zu können. Ein gesundes Immunsystem hat genügend Abwehrmechanismen gegen die verschiedensten Parasiten. Der beste Schutz vor Würmern ist zweifelsohne ein gesundes und intaktes Darmmilieu. Wäre das nicht der Fall, wären alle wild lebenden Tiere längst ausgestorben. Hier hilft niemand den Tieren die Plagegeister mit einer Wurmkur los zu werden.

Falsche Haltungsbedingungen, Krankheiten, Stress, aber auch psychische Belastungen können das Immunsystem schwächen und Würmer können (die Betonung liegt hier auf können) sich im Darm ansiedeln. Nicht jede schlechte Haltungsbedingung oder Belastung, z. B. Stress, hat Wurmbefall zur Folge.

Dass man versucht sich davor zu schützen und vorzubeugen ist nur natürlich.

Wichtig ist aber zu wissen, dass man mit einer Wurmkur jedoch keinem Wurmbefall vorbeugen kann, sondern nur vorhandene Würmer und Larven abtötet. Es nutzt also nichts, regelmäßig Wurmkuren zu verabreichen, wenn zu dem Zeitpunkt

kein Befall vorliegt, da die Wurmkuren also nur bereits vorhandene Parasiten eliminieren, aber nicht vorbeugend gegen einen Neubefall schützen. Eine erfolgreich durchgeführte chemische Entwurmung lässt aber nicht nur die Würmer aus dem Darm verschwinden, sondern zerstört auch die Mikroflora des Darms. Dies wiederum lässt den Darm wieder anfälliger für Wurmbefall werden.

Ist ein Wurmbefall diagnostiziert worden, ist es natürlich nötig diesen zu behandeln. Leichter Wurmbefall lässt sich in der Regel gut homöopathisch behandeln und auch das



Darmlieu lässt sich mit dem passenden homöopathischen Mittel in der Regel sehr gut stabilisieren, so dass die Anfälligkeit für Wurmerkrankungen erheblich nachlässt. Manchmal ist es trotzdem nötig chemisch zu entwurmen. Danach sollte aber auf jeden Fall das Darmlieu, am besten mit dem passenden homöopathischen Mittel, wieder stabilisiert werden. Der Aufbau einer natürlichen Resistenz gegen Endoparasiten wird so verhindert und die Entstehung eines funktionierenden Immunsystems wird erschwert.

Wurmbefall ist bei Welpen und bei erwachsenen Tieren nicht so häufig wie oft angenommen wird.

Vor jeder Wurmkur sollte eine Kotprobe labortechnisch untersucht werden, um sicherzustellen, dass ein Wurmbefall vorliegt. Da nicht jeden Tag und mit jedem Kot Wurmeier ausgeschieden werden, ist es ratsam über zwei bis drei Tage Kot zu sammeln.

Allerdings kann ein Wurmbefall dazu führen, dass Impfungen nicht angehen. Wenn man sich entschließt, sein Tier impfen zu lassen, sollte daher abgeklärt werden, ob Darmparasiten vorhanden sind. Dann muss die Entwurmung ca. 14 Tage vor der Impfung gemacht werden.

Mittlerweile gibt es sogar Hinweise, dass Wurmbefall das Immunsystem stärken kann. Man hat herausgefunden, dass Kinder, die einmal unter Wurmbefall litten, weniger häufig an Allergien erkranken.

Bei Mäusen wurde herausgefunden, dass es, bei gleichzeitigem Wurmbefall, bei einer Helicobacter-Infektion seltener zu Krankheitssymptomen durch Helicobacter kommt.

Laut einer Studie („Cocktail mit Wurmeiern bringt entzündeten Darm zur Ruhe“, Ärzte Zeitung, 4. Februar 2005) versuchte man Patienten mit chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen wie Morbus Crohn oder Colitis ulcerosa mit Eiern des Schweinepeitschenwurms zu behandeln. Die Erfolgsquote lag bei 80%.

Ein gesundes Immunsystem kann sich nur ausbilden, wenn es sich mit den verschiedensten Erregern auseinandersetzen muss, hierzu gehören insbesondere Mykobakterien und auch Würmer.

Hygiene ist richtig und wichtig, zu viel Hygiene aber kann schaden. Das Immunsystem ist dann unterfordert und spielt verrückt und produziert Allergien und Autoimmunerkrankungen. In diesem Sinne, wie meine Oma immer sagte: „Dreck reinigt den Magen“:-)



Tierheilpraktikerin Christine Stroop ist Vorstandsmitglied der DGMH und regelmäßige Autorin für den Newsletter.

Die DGMH

ist ein gemeinnütziger Verein, der sich um die Förderung der Homöopathie und besonders der miasmatischen Ausrichtung der Homöopathie bemüht.

Wir veranstalten Seminare, Vorträge und Fortbildungen für Laien und Therapeuten, bieten Gesundheitstipps und fördern den Austausch unter Homöopathen.

Den Vorstand der DGMH bilden:

Dr. med. Sybille Freund,

Ärztin und qualifizierte Homöopathin,

Hp Christine Stroop,

Tierheilpraktikerin und qualifizierte Homöopathin und

Markus Frieauff,

Kommunikationsberater und Grafiker.

Die homepage www.dgmh.org

bietet zahlreiche interessante Informationen, einen aktuellen Veranstaltungskalender, ein Diskussionsforum und viele andere nützliche Funktionen.

Für Laien wie Therapeuten bieten wir dort eine Plattform zur Information und zum Austausch über die miasmatische Homöopathie.

Schauen Sie doch mal rein!

www.dgmh.org